

Die Flöte zur Zeit des Parsifal

zusammengestellt von Johannes Bosch für Balthasar-Neumann-Chor und Ensemble, 2012

Der Flötenvirtuose Theobald Boehm stellte 1832 die Konstruktion seiner konischen Ringklappenflöte vor. Zunächst war die Wirkung dieser Neuerung noch gering. An den kleinen Theatern hielt man aus Kostengründen meist noch Jahrzehnte an den alten konischen Holzflöten mit Klappenmechanismus fest. Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass Wagner erst während seines Parisaufenthalts 1839/42 mit der Boehmschen Ringklappenflöte konfrontiert wurde.

Spätestens ab 1840 setzte sich das Boehm-System in Frankreich durch.

In Dresden, wo Wagner ab 1842 als Kapellmeister tätig war, herrschten andere Verhältnisse. Der erste Flötist der dortigen königlichen Kapelle Anton Bernhard Fürstenau (1792–1852) war ein Gegner der technischen Neuerungen von Boehm. Fürstenau wollte nicht auf den typischen, reizvollen Wechsel von „offenen“ und „gedeckten“ Tönen der älteren Instrumente zugunsten einer reinen Chromatik verzichten. Dennoch erkannte er die Erfindung Boehms an, was nicht zuletzt darin zum Ausdruck kommt, dass er seinen Sohn, der später sein Nachfolger als erster Flötist wurde, als Schüler zu Boehm schickte. Fürstenau verwendete vornehmlich Instrumente des Dresdner Flötenbauers Wilhelm Liebel. Es handelte sich dabei um ein konisches vierteiliges Instrument aus Ebenholz mit metallgefüttertem Kopfstück, einem fast kreisrunden Mundloch, häufig mit H-Fuß und 8 bzw. 9 Silberklappen.

Mit dem Tristan begann 1865 die Zusammenarbeit mit dem Münchner Hoforchester. Das Orchester hatte spätestens seit 1860 die neue zylindrische Flöte von Boehm eingeführt. Der langjährige erste Flötist des Orchesters, der Boehm-Schüler Rudolf Tillmetz (1847–1915), spielte natürlich die neue zylindrische Boehm-Flöte. Über die Aufführungen des Parsifal 1882 erinnert er sich später folgendermaßen:

Als ich im Jahre 1882 in Bayreuth bei den Parsifal-Aufführungen als Orchesterspieler mitwirkte, bemerkte ich, daß Richard Wagner keine Sympathien für die Cylinderflöte zeigte. Er belegte sie nämlich mit dem Namen „Kanonen“. Ich entschloß mich daher, weiters noch angeregt durch den kgl. Generalmusikdirektor Hermann Levi, zur Ringklappenflöte konischer Bohrung überzugehen, was ich nicht zu bereuen hatte. [...] Ganz besonders aber entzückte mich die Weichheit in der Tongebung, die zarte Ansprache und Modulationsfähigkeit sämtlicher Töne.

(Anleitung zur Erlernung der Theobald Boehm'schen Cylinder- und Ringklappenflöte, op. 30, Leipzig o. J., Vorwort.)

Wagners Kritik galt demnach nicht der Boehm-Mechanik sondern lediglich dem zu trompetenartigen Klang der Zylinderflöte gegenüber dem elegischen Ton der alten konischen Ringklappenflöte von 1832. Bereits in seiner Schrift „Über das Dirigieren“ (1869) äußert sich Wagner negativ über die gegenwärtigen Flötisten. Es ist gut möglich, dass er dabei v. a. an die Zylinderflöte dachte, die er aus München kannte:

Von diesen [Holzrohrbläsern], vorzüglich von den Flötisten, welche ihre früher so sanften Instrumente zu wahren Gewaltsröhren umgewandelt haben, ist ein zart gehaltenes Piano fast kaum mehr zu erzielen.

(Über das Dirigieren, Leipzig 1914, S. 32)

Es wird deutlich, dass Wagner die silberne Zylinderflöte von Boehm aus klangästhetischen Gründen ablehnte. Die mit Sicherheit im Zusammenhang mit der Uraufführung des Parsifal eingesetzte konische Ringklappenflöte kam seinem Klangideal des „zart gehaltenen“ Pianos und dem „tonerfüllten“ Klang entgegen. Die Ringklappenflöte verband klangliche Charakteristika der alten romantischen Flöten mit der chromatischen Ausgeglichenheit moderner Instrumente.

verwendete Literatur:

Karpf, Roswitha Vera, „Gewaltsröhren“ und „Kanonen“ oder Richard Wagner und die Flöte, in: Wolfgang Suppan (Hrsg.): Bläserklang und Blasinstrumente im Schaffen Richard Wagners. Konreißbericht Senggau 1983, Tutzing 1985, S. 73-88.